

# Gottesdienst für den Töpfermarkt 25.9.2011

## Predigt über „deiner Hände Arbeit“ in der Wittenberger Stadtkirche

Ora et labora.

In dieser Reihenfolge verbindet die Regel der Benediktiner,  
die Kultivierung mit dem Kultus,  
die Frömmigkeit mit der Arbeit,  
das Gefühl mit dem Verstand,  
die Sacharbeit mit der inneren Arbeit.

Denn Arbeit ist vielfältig.  
Sie ist Arbeit an einem Gegenstand,  
Arbeit an und für einen Menschen  
und Arbeit an sich selbst.

Wieso, frage ich mich natürlich, gibt es denn nur Trauerarbeit  
und nicht auch Freudenarbeit.

Arbeitsfreude ist eine der schönsten Freuden. Sie ist mit Sinnerfahrung  
verknüpft, denn Arbeit ist Fron.

Sie bringt Lohn,  
sie schafft Sinn und stellt uns in soziale Zusammenhänge  
– Lebensarbeit, Arbeitsleben.

**Deiner Hände Arbeit.** Öffne Deine Hand. Schau sie Dir an.

Was erzählen sie dir, Deine Hände?

Schauen Sie auf die Hand Ihres Nachbarn. Man muss kein Handlesen  
können, man muss nur die Hand sehen.

Und was hat sie als letztes heute Morgen getan?

Sie hat die Jacke zugeknöpft, die Türklinke herangezogen, den Schlüssel herumgedreht und beim Hereinkommen hier in die Kirche die Hand gereicht. Sie sucht nachher etwas zwischen Daumen und Zeigefinger... Und stellen Sie sich bitte vor, Sie hätten keinen Daumen. Versuchen Sie bitte einmal Ihre Jacke zuzuknöpfen ohne den Daumen.

Also, liebe Gemeinde, ohne Daumen können wir eigentlich nichts tun. Darum vergessen wir bitte nicht, Gott jeden Tag für unseren Daumen zu preisen. Den Daumen, den wir füreinander drücken, aber nicht den Daumen, den wir dem Anderen aufs Auge drücken. Den Daumen, der nach oben zeigt und nicht den, der nach unten weist.

**„Dass der Mensch fröhlich sei bei seiner Arbeit. Denn das ist sein Teil.“ So steht es im Prediger Salomo**

Johannes Brahms in seinen „Vier ernsten Gesängen“ diese Bibelstelle so herzbewegend vertont.

Der Mensch muss **sich zu schaffen machen** können, weil er sich sonst gar nicht aushält. Und er muss **etwas schaffen** können, um sich darin zu bestätigen und um **von dem zu leben**, was er sich schafft.

Wir können und wir müssen arbeiten. Manche wollen arbeiten und können es nicht mehr - werden nicht mehr gebraucht oder sind so kraftlos, dass sie im Arbeitsprozess nicht mehr brauchbar sind, aber doch nach Betätigung suchen. Denn der Mensch findet in seiner Betätigung auch seine Bestätigung.

Er findet in seiner **Betätigung** auch seine **Bestätigung**.

Wer keine Betätigung mehr hat und bekommt, findet auch schwer Bestätigung.

Wer keine Bestätigung bekommt, wird innerlich und sozial krank.

Arbeit als Teilhabemöglichkeit am gesellschaftlichen Prozess muss ein Menschenrecht bleiben, so wie es eine Menschenpflicht ist, sich-sich mühend! - zu beteiligen an der Beschaffung der Lebensmöglichkeiten.

(Eine Weltgesellschaft, in der die einen von dem leben, was sie schon haben-oder einfach viel geerbt haben - und nun das, was angehäuft ist, weiter anhäufen, gar durch gewissenlose Spekulation zu vermehren, ist eine nicht zukunftsfähige, wenngleich vorübergehend effiziente Welt.)

Es ist doch schön, wenn jemand sagen kann:

„**Ich lebe von meiner Hände Arbeit.** Der sich also seiner freien Hände bedient - als ein Mensch, der eben nicht mehr auf allen Vieren krabbelt, sondern wegen des aufrechten Ganges die Hände frei hat und auch den Kopf frei hat, etwas zu planen, zu organisieren, zu tun, für sich zu nutzen oder an andere weiterzugeben.

Wie befriedigend ist es, wenn man ein Gartenbeet anlegt, den Samen in die Erde streut, dann verzieht, hackt, gießt, schneidet, erntet. Es einkocht, lagert, einfriert. Oder selber Sauerkraut stampft!

Herbst ist Erntezeit, wunderbare Zeit der Ernte.

Mit welchem **Stolz** bringt ein Mann frühmorgens seiner Frau den Kohlkopf, den Apfelkorb, die Himbeerschale in die Küche.

Und mit welchem Stolz rührt die Frau die Pflaumen zu Mus.

Und die Heranwachsenden machen mit, auch über den Zeitpunkt hinaus, wo es Spaß macht.

Es ist ein schönes Gefühl, einen Kuchen gebacken zu haben und die Frage zu beantworten:

„Wer hat denn diesen wunderbaren Kuchen gebacken?“

Welcher Stolz des Kindes über das gemalte Bild, das gepflegte  
Gartenbeet....

Wie wunderbar ist es, zu sehen wenn eine Hütte oder ein Haus entsteht.  
Wie wunderbar ist es zu erleben, dass das, was man geschaffen hat,  
einem anderen etwas wert war. Dass seine Freude über das, was wir  
geschaffen haben, sich dann auch noch materiell niederschlägt, ist schon  
gut und richtig.

Die Arbeit oder das Produkt ist des jeweiligen Preises wert.

Doch im Materiellen allein liegt nicht der Wert:

Das ist der menschliche Mehrwert.

Nicht zuletzt deshalb ist und bleibt es wichtig, dass alle die, die nicht mehr  
viel können, doch **für andere etwas tun:**

So war und ist das Sticken und das Klöppeln Handarbeit der Großmutter,  
das ehrenamtliche Betreuen der Ausstellung im Cranach-Haus,  
das Vorlesen bei den Alten, die kein Augenlicht mehr haben,  
das Besuchen derer im Krankenhaus, die keine Angehörigen mehr haben,  
weil sie alle schon weggestorben sind,  
das Restaurieren eines zerstörten Melanchthon-Bildnisses  
und all das, was wir selber mit unserer Hände Arbeit haben tun können,  
etwas, das uns eine innere Befriedigung und Lebenssinn verschafft.

Arbeit ist nicht zuletzt **Sinnbeschaffung in sozialen Zusammenhängen.**

Der Einzelne und die Einzelne schauen sich an in dem,  
was sie getan haben und schauen das an, was sie getan haben.

Es gibt eine mich immer wieder bestürzende **Anekdote**: Als ein deutscher Besatzungsoffizier von der SS das Bild Guernica von Picasso anschaut und der Offizier den Künstler fragt: „Haben Sie das gemacht?“ und der Künstler antwortet: „Nein, das haben Sie gemacht.“

Es gibt Arbeiten auf die wir stolz sein können  
und es gibt Tätigkeiten, für die wir uns schämen müssen,  
die wir schwer bereuen und doch nicht mehr zurücknehmen können.  
Beides.

Vorne an, immer wieder vorne an, steht jenes wunderbare Erlebnis, etwas geschaffen zu haben, etwas schaffen zu dürfen, geschafft zu sein vom Geschaffenen, aber **glücklich geschafft** sein, glücklich müde werden und nicht sinnlos ermüdet.

Schließlich möchte ich drauf verweisen, dass Norbert Blüm, der langjährige Sozialminister unter Helmut Kohl es war, der die politische Relevanz jenes Gleichnisses betont hat, das wir vorhin gehört haben: das von den **Arbeitern im Weinberg**.

Es ist schon richtig, dass der, der viel arbeitet auch etwas davon hat und der wenig arbeitet oder faul ist, sich eben nicht soviel leisten kann wie der, der etwas oder gar viel geleistet hat.

Aber wer schuldlos nichts geleistet hat, nichts hat leisten können, muss dasselbe Recht zum Leben haben wie andere.

Jesus in seinem Gleichnis wäre wahrscheinlich für ein **Grundeinkommen** für jeden. So viel, wie er zum Leben braucht.

Und dafür arbeiten, ja. **Müssen und Können!** Wenn er darüber hinaus etwas haben will und dafür etwas tut, ist es gut und richtig.

Arbeit ist das halbe Leben und kann nie zum ganzen werden,  
denn auch davon zu lassen und sich gütlich tun –  
das macht das Leben aus. Wie der Prediger Salomo trefflich sagt:  
„**Fröhlich zu sein bei seiner Arbeit**“,-- wissend, dass alles vergänglich  
ist“, der Genuss, aber auch das Leid.  
Fröhlich zu sein am Leben, täglich - wissend, dass es vergänglich ist.  
Das Große vollzieht sich täglich im Kleinen,  
in allem, was wir schaffen und haben schaffen können,  
uns und anderen zugute.  
Vergessen wir keine Stunde dankbar zu sein.  
Dann wird auch die Zeit, in der wir zu klagen haben,  
immer im Licht der Dankbarkeit stehen. Amen.